

1x tägl. Fussball glotzen

Autor(en): **Maag, Rolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin**

Band (Jahr): **7 (2000)**

Heft 80

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-885454>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

1 X TÄGL. FUSSBALL GLOTZEN

Ob es sich nun um Pop, Film, Literatur oder Fussball handelt: Die Grenzen von der Besessenheit zur (legalen) Sucht sind fliessend. Rolf Maag ist fussballsüchtig. TV-Fussball-süchtig, um es genau zu formulieren. Ist das eigentlich linkspolitisch korrekt? Versuch einer Selbstkritik.

von Rolf Maag

«Viele misstrauische und boshafte Leser werden, wenn sie mich hier so distanziert und naserümpfend und (sagen wir es ruhig) angewidert über das edle Spiel des Fussballs herziehen sehen, den platten Verdacht haben, dass ich den Fussball nicht liebe, weil der Fussball nie mich geliebt hat, mich als einen, der schon im zarten Kindesalter zu jener Sorte von Stieseln gehörte, die, kaum dass sie den Ball berühren – vorausgesetzt, sie gelangen so weit –, ihn stante pede ins eigene Tor expedieren oder im günstigsten Falle dem Gegner zuspiesen, wenn sie ihn nicht mit zäher Beharrlichkeit über Hecken und Zäune hinaus ins Gelände schießen, wo er in Kellerlöchern verschwindet, in Bächen davonschwimmt oder zwischen den klebrigen Köstlichkeiten des Eisverkäufers versinkt, so dass die Kameraden sie wegschicken und nicht einmal in den leichtesten Kämpfen mitspielen lassen. Nie ist ein Verdacht der Wahrheit nähergekommen.»

UMBERTO ECO IST KEIN FUSSBALLER

Mit diesen Worten eröffnet Umberto Eco einen Artikel über die Fussball-WM 1978. Ich habe ihnen deswegen die Ehre des ausführlichen Zitats erwiesen, weil sie auch die aktiven fussballerischen Bemühungen des Verfassers dieses Artikels auf beängstigend treffende Weise beschreiben (einmal abgesehen davon, dass ich meine balltechnische Minderbegabung kaum je in der Nähe von EisverkäuferInnen demonstrierte). Wenn im Turnunterricht zwei Mitschüler die Mannschaften für das Fussball-Match, den krönenden Abschluss der Stunde, zusammenstellen durften, gehörte ich unweigerlich zu den letzten, deren Dienste gefragt waren. Natürlich wurde mir und den übrigen Grobmotorikern dann jeweils aufgetragen, uns möglichst nur im hinteren Teil des Spielfeldes aufzuhalten, wo unsere unkontrollierten Bewegungen lediglich geringen Schaden anrichten konnten. Auf Grund solcher Versagenserfahrungen in Kindheit und Jugend sollte man meinen, dass ich heute dem Fussball eine ähnlich leidenschaftliche Verachtung entgegenbringen müsste wie Eco.

Doch weit gefehlt: die Eckdaten meiner Wochenenden sind die Anfangszeiten der verschiedenen Fussballsendungen. Freitag- und Samstag abends steht deutsche Bundesliga auf dem Programm, der späte Sonntagnachmittag ist für die Direktübertragung eines Spiels der Schweizer Meisterschaft reserviert, und abends wollen die italienische und spanische Meisterschaft berücksichtigt werden. Unter der Woche geht es fast ebenso intensiv weiter, denn am Montag sind die Tore der englischen und französischen Meisterschaft zu sehen, diens-

tags und mittwochs ist Champions League, donnerstags Uefa Cup, und am Freitag beginnt der Zyklus wieder von vorne. Obwohl ich an dieser Stelle die Behauptung eines der «Saiten»-Leserschaft wohlbekannten, gelegentlich zu Übertreibungen neigenden Zeitgenossen, ich würde sogar deutsche Regionalliga schauen, energisch ins Reich der Legenden verweisen muss, ist nicht zu leugnen, dass die Beschäftigung mit (Fernseh-) Fussball einen fast schon absurd grossen Teil meiner Zeit in Anspruch nimmt. Wie ist das zu erklären?

Nun, ich fürchte, dass wir mit der versuchsweisen Beantwortung dieser Frage beim Thema der vorliegenden Ausgabe angekommen sind: Sucht. Wenn wir darunter so viel wie «zwanghaftes, rational nicht verantwortbares Handeln» verstehen wollen (eigene Definition), bin ich zweifellos süchtig. Ich möchte das Hauptaugenmerk auf das zweite Attribut meines Definitionsversuches («rational nicht verantwortbar») lenken, denn mir fällt sofort eine Reihe von Gründen ein, warum die Beschäftigung mit Fussball eigentlich total daneben ist. Ich unterstütze als bekennender Linker beispielsweise raffigieriger Privatsender, die sich in den Klauen grosskapitalistischer Widerlinge wie Kirch, Murdoch oder Berlusconi befinden.

BESCHIEDWISSENSCHAFT

Zudem hält das «Fussballgerede» die Leute von wesentlich wichtigeren Dingen fern: «Das Reden über Fussball ... erlaubt, Politik zu spielen: Politik als Führung der causa publica ohne all die Beschwerden, all die Pflichten, all die schwierigen Fragen der politischen Diskussion» (Eco). Schliesslich leiden gelegentlich sogar die sozialen Kontakte unter meiner Fussballsucht: so versichert meine Mitbewohnerin K., sie sei schon verschiedentlich vor meinen Champions League-Exzessen zu ihrem Freund A. geflohen, und meine Freundin verunglimpft mich regelmässig als «Fussballidiot».

Um meine Motive für die Fussballbegeisterung steht es bei genauerem Hinsehen

ebenfalls nicht zum Besten. 1978, als ich noch im Zustand vollkommener Fussballignoranz verharrte, musste ich feststellen, dass die bevorstehende Weltmeisterschaft in Argentinien die Aufmerksamkeit vieler meiner Schulfreunde total absorbierte. Da es Mutter Natur gefallen hat, mich mit einem relativ guten Gedächtnis auf den beschwerlichen Pfad des Lebens zu schicken, witterte ich sogleich die Chance, meine praktische Unfähigkeit in Sachen Fussball mit theoretischen Kenntnissen zu kompensieren. Also liess ich mir verschiedene Bücher über Fussball schenken und verstand es alsbald, meine Umgebung mit detaillierten historischen Exkursen zu verblüffen; zumindest zeitweise kannte ich sämtliche Resultate der Weltmeisterschaften seit 1930 auswendig. Ich kann also nicht umhin, den Beginn meiner Suchtkarriere dem unedlen Drang zuzuschreiben, mich in «Bescheidwissenschaft» (Karl Kraus) in einem Gebiet, über das sich die meisten Leute nur durch Zeitungslektüre und Fernsehkonsum informieren, zu üben. «Mittlerweile sollte sich das Ganze aber doch ausge-

wachsen haben!», höre ich kritische LeserInnen an dieser Stelle stirnrunzelnd einwerfen. Natürlich bleibt mir nichts anderes übrig, als ihnen schuldbewusst Recht zu geben. Dennoch ist es mir vorläufig unmöglich, von diesem Spiel nicht fasziniert zu sein. Eine gelungene Kombination über mehrere Stationen versetzt mich nach wie vor in ekstatische Verzückerung und lässt mich die Langeweile, die viele Matches natürlich auch verbreiten, im Nu vergessen. Es ist also nicht damit zu rechnen, dass ich in absehbarer Zeit von meiner Sucht loskommen werde; doch wie für den Nikotinabhängigen der erste Schritt in die Freiheit darin besteht, sich des Ausmasses seiner Sucht bewusst zu werden, ist auch mir mit diesem Artikel vielleicht ein Anfang gelungen; möglicherweise tritt ja eines Tages eine Spontanremission ein.

Rolf Maag, Jahrgang 1967, Fan des FC St.Gallen und von Real Madrid, unterrichtet Latein am Gymnasium Minerva in Zürich

Foto: Leo Boesinger

